

Leopold Rosenmayr

Eros und Liebe im Alter

Eine Alte sprang los,
wie ein Zicklein hoch empor:
sie wollte Blumen bringen.
"Tochter reich' mir mein Feiertagskleid,
Ich muß an eines jungen Ritters Hand..."

(Neidhart von Reuental, 1280-1337)

Kann ich klugen Leuten gelten
als ein hochbetagter Greis,
Da ich noch mit junger Liebe
spiele um der Jugend Preis!
(Hafis, 1320-1389)

Wie weit ist die wissenschaftliche Begrifflichkeit dazu geeignet, die unser Leben so grundsätzlich gestaltenden Kräfte von Eros und Liebe angemessen darzustellen? Sind das Auf und Ab, das Schwanken, die Unsicherheiten und Ängste in der Liebe und in den erotischen Beziehungen, sind die enorme kulturelle und geschichtliche Vielfalt und deren Abhängigkeit von Ökonomie und Glaubenssystemen, von Religion und Moral in irgendeinem Systemversuch zu fassen? Sind nicht Metaphern und Parabeln, wie sie Dichter und Philosophen verwenden und neuerdings auch der Gerontologe Jim Birren (1991) sie in die Gerontologie eingeführt sehen will, besser geeignet, Eros und Liebe im Alter zu deuten als die wissenschaftliche Begriffssprache?

1 Eros in Mythos und Philosophie

Eros war, ehe er in die Philosophie und schließlich in die Wissenschaft einging, in der Tat zuerst eine Vorstellung des Mythos, dann der Geheimlehren (Riedweg, 1987) und schließlich, in den Dialogen Platons, philosophische Metapher für Erneuerungs- und umfassende Schöpferkraft, für Zeugungsmacht im Körperlichen wie im Geistigen.

Freud hat den Eros, in seiner - wie er selber sagt - "mythologischen Trieblehre" wieder als Faktor des Weltgeschehens eingesetzt und ihm dadurch Erklärungskraft zugewiesen. Bei Freud trägt der Begriff Eros den Grundcharakter der Überwindung von Konflikt. Eros ist Freud zufolge der wirkungsvollste Gegenspieler des Todes- und Zerstörungstriebes (Freud <1940> 1969).

Die ursprüngliche mythische Bedeutung des Eros war die einer Kraft der Ekstase. Eros bedeutete die Überwindung von Normalität, die Ablösung von unmittelbarer Realitätsbewältigung. Eros war im Mythos und in den aus ihm abgeleiteten Geheimlehren eine Vorbedingung für allfällige spätere Vereinigung, nicht die Vereinigung selbst. Eros bedeutete Hinführung, ekstatische Initiation zu Höherem. Im Rahmen der Vorstellungen von einem erfüllenden, einem produktiven Leben im Alter läßt sich der Eros-Begriff im Sinn seiner ursprünglichen Bedeutung bei Platon wiederbeleben. Ich will hier diesen Versuch einer solchen Rekonstruktion unternehmen.

Eros hatte bei Platon mit dem Entrücktwerden zu tun, worin aber auch eine gewisse Selbstbezogenheit des Entrückten sich verstärkt. Eros führt weg vom Realen. Eros wird allerdings durch die Berührung, durch die Ergriffenheit von anschaulicher Schönheit, also Sinnlichkeit ausgelöst. Eros weckt auch eine Urerinnerung in der menschlichen Seele. Die Erschütterung, die von ihm ausgeht, entzieht sich der bewußten Kontrolle. Eros bewirkt einen Prozeß, der den Menschen überwältigt. Eine göttliche Kraft geht von ihm aus, die sich zwar über das Sinnliche vermittelt, aber durch Entrückung, verursacht von Eros, aus Alltag und Gewohnheit hinausführt. Eros ermöglicht eine Seelenfahrt, in der das ideal Schöne geschaut wird. Nach deren Ende, nach der Verzückung, erlahmt die Seele. Sie lebt dann von der Erinnerung an diese außerirdische Schau. So lehrt der von Platon im "Phai-

dros" zur Deutung des Eros als Lebensmacht erzählte Mythos. Von Platon wird auch geschildert, wie der Seele Flügel wachsen. Folgen wir dem Text des "Phaidros":

"Der, wenn er ein gottähnliches, die Schönheit wohl abbildendes Antlitz sieht oder eine solche Körpergestalt, wird zuerst von Schauer ergriffen, und es überkommt ihn etwas von ... Beängstigungen. Sodann aber, wenn er es anblickt, verehrt er es wie einen Gott ... Indem er nämlich durch die Augen den Ausfluß der Schönheit in sich aufnimmt, wird er von einer Erwärmung durchdrungen, in deren befeuchtendem Zug die Keimkraft des Gefieders sich löst. Infolge dieser Erwärmung aber schmilzt um den Keim desselben das, was vorlängst in Härte sich zusammenschließend ihn zu sprossen verhindert hat. Indem aber nun Nahrung zuströmt, schwillt und strebt aus der Wurzel hervorzukeimen des Gefieders Kiel um die ganze Gestalt der Seele...

Es pocht und juckt und kitzelt sie, indem ihr das Gefieder keimt ... Wenn sie, ... diesen Liebreiz in sich aufnehmend, von jenem lösenden Wärmezug durchströmt wird, so erholt sie sich vom Schmerz und fühlt sich wohl. Wenn sie aber einsam ist und vertrocknet, so dorren die Ränder der Öffnungen da, wo das Gefieder hervorbricht, zusammen, und sie sperren, sich verschließend, den sprossenden Trieb des Gefieders ab ...

Unbekümmert aber um Bewahrung von Sitte und Anstand, womit sie sonst sich zierte, ist die Seele deswegen bereit ... so nahe als möglich bei dem Gegenstand ihrer Sehnsucht zu ruhen ... Diesen leidenschaftlichen Zustand ... heißen die Menschen Eros.

(Platon, Phaidros, 250e-252c)

Gehen wir noch einen Schritt weiter auf das Geheimnis des Eros ein, wie es Platon im "Symposion" die Priesterin Diotima charakterisieren ließ. Auf die Fragen des Sokrates erklärt Diotima: Weil er aus der Urerinnerung heraus die Erschütterung im Menschen schaffe, sei Eros mehr als ein Mensch. Als prinzipiell ungesättigte Kraft, die immer neu nach etwas strebe, und den Menschen dadurch antreibe, könne Eros jedoch kein Gott sein. Vermittler zwischen Gott und Mensch, "Daimon" nennt daher in Platons Symposion die Priesterin Diotima den Eros. Denn er überbrückt die Kluft zwischen Gott und Mensch, "sodaß durch seine Vermittlung das All sich mit sich selber zusammenbindet" (Symposion, 202c). Diese kosmologisch-soziologische Vereinigungskraft des Eros war auch Ausgangspunkt für Freuds mythologische Triblehre. Er wandte sie dann allerdings um 1930 auch politisch im Sinne von Kriegsvermeidung und Völkerversöhnung an.

Platon ließ die Priesterin Diotima diese Vereinigungskraft des Eros festhalten. Aber Diotima suchte aus der Ekstase, dem Heraustreten aus sich, Kreativität abzuleiten: Eros solle durch ekstatisch erworbene Kraft "Zeugung" hervorrufen. Durch diese Zeugungskraft vermag das sterbliche Wesen "Unsterbliches" zu vollbringen, und zwar auf prinzipiell zweierlei Weise, sowohl als Zeugung von Nachkommenschaft als auch durch geistige Kreativität, durch das Setzen von Handlungen, Taten oder Werken, die wie zur

"Verewigung" im Nachwuchs durch biologische und soziologische Kontinuität, dauerhaft, über die Zeit hinaus als geistige Leistungen "unsterblich" genannt zu werden verdienen, ob es sich nun um Bauwerke, politische Verfassungen oder Philosophie handeln mag.

Die Menschen seien - so Diotima - erfüllt vom Drang nach Unsterblichkeit. Dieser Drang gehe weit über die Zielsetzung der körperlichen Vereinigung hinaus. Eros treibt den Menschen zum Wissenwollen, Eros läßt die Lust des Schaffens entbrennen, mit dem Wunsch (oder Wahn) der "Verewigung". Über die Jahrhunderte hinweg hat diese Konzeption der "Zeugung" durch Eros in den verschiedensten Formen europäischen Denkens immer wieder Gestalt angenommen, zuletzt ganz ausdrücklich bei Nietzsche: "Denn jede Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit" (Nietzsche, <1885> 1980, S. 404).

Können solche Hinweise auf "erneuernde Begeisterung", wie sie aus dem Eros-Mythos ableitbar sind, dem im späten Leben alternden Menschen Ermutigung geben? Viele Beispiele der Dichtung aus verschiedenen Weltkulturen - wir haben aus der altpersischen und der mittelhochdeutschen zwei solcher Beispiele als Motti unserem Text einleitend vorangestellt - weisen auf die erotische "Entzündbarkeit", die "Erhitzung" hin, die der Mythos Platons beschreibt. Es kommt offenbar entscheidend darauf an, die Erhitzung zu akzeptieren, der Kraft des Eros nachzugeben.

Noch eine andere Konsequenz aus dem "Phaidros" sei für die Gerontologie benannt. In der Erfahrung des Eros im höheren Alter wird die Verbindung von seelischer Ergriffenheit und Verlangen eher ansprechen als die Einseitigkeit entweder bloßen Schwärmens oder bloßer Sexualität. Auch das Hinausweisen über das Gewohnte scheint für den in der Routine des Lebens ermüdeten älteren Menschen einen besonderen Reiz auszustrahlen, vielleicht auch die von Platon geschilderte Berührung mit "Urerinnerungen" durch Eros. So wird die seelische "Ekstase", das Hinaustreten aus der Enge, gleichzeitig zu einer Berührung mit einer unbekanntem aber doch gefühlten Nähe, der Urerinnerung, die ein Einverständnis mit sich selbst anzuregen vermag.

2 Liebe und Personbegriff

Und Liebe? Aus welcher Perspektive heraus können wir hier ein theoretisches Verständnis finden? Liebe nimmt vom Objektbezug Abstand. Liebe, so sehr sie aus sexuellem Reiz oder auch sexueller Befriedigung hervorgehen oder dadurch gestützt werden mag, sieht die andere Person als nicht-objektifizierbares Sein. Betty Friedan (1993) nennt dies "personhood", Personsein. Dieses Konzept von "personhood" soll bei Friedan im Sinn einer Humanisierung der Sicht auf alte Menschen wirksam werden. Mitmenschen sollen nicht nur als Objekte, sondern sie sollen auch in ihrer "personhood", unter Zuerkennung von Personsein, gesehen werden. Diese Sicht des vollen Belassens des Personseins, der Unverwandelbarkeit in das totale Objekt, ist ein konstituierendes Moment der jüdischen Tradition. Sie geht tief in die biblische Überlieferung zurück. In der Sicht des Anderen wird in der Liebe der Mensch Partner und damit nur sekundär abhängig von seinen objekthaft definierbaren Eigenschaften. Der Mensch wird um seiner selbst willen angesprochen: in der Bibel von Gott. Oder er spricht neben den objektorientierten Interessen den anderen Menschen um dessen letztlich nicht definierbarer Werthaftigkeit als Person an; er sieht ihn als ein in der eigenen Personhaftigkeit ihm vergleichbares "Ebenbild" an, nicht als Objekt.

Martin Buber, der in Wien geborene und durch die philosophische Kultur von Phänomenologie und Existentialismus gereifte jüdische Denker, hat das Phänomen der personalen Zuwendung zu einer Theorie der dialogischen Beziehung ausgebaut (Buber, 1966). In einer solchen Beziehung wählen die Menschen einander, oder erneuern in Entscheidungen der Liebe diese Wahl. So konstituiert sich Liebe auch, wenn die sexuelle Anziehung nachgelassen hat, die "Chemie" nicht mehr voll durchschlägt und die Idealprojektionen bzw. das Einbeziehen des Geliebten in eine durch die Kraft des Eros gesteigerte Ich-Beziehung dahinschwand oder gemindert wurde.

Im Unterschied zum Eros ist Liebe ein intentional operierendes Selektionsprinzip. Oder in der Konzeption Martin Bubers: "Ich wähle Dich". Die Entscheidung ist dabei das Entscheidende. Ich suche in dir mein Du - nicht mein Ich - und du suchst - dies ist aber keine Bedingung für meine Suche nach dir - in mir dein Du. Im Personsein die Begegnung zu suchen, darin

das Personsein des Du aufnehmen zu können, das konstituiert nach Martin Buber die Beziehung der Liebe. In ihr liegt etwas von Ausschließlichkeit, aber nicht aus Blindheit, sondern, wie Max Scheler (1985 <1912>) darlegte, bei erweiterter und vertiefender Sicht. Liebe macht sehend. Liebe ist der selektiv durchhaltbare Extremfall von Zuwendung. Liebe geht zweifellos über Verpflichtung hinaus, aber muß die Verpflichtungen beinhalten, als Bindung, die auf selbstgesetzter Entscheidung für den anderen beruht. Liebe ist eine Sonderverpflichtung mit - wenn sie glückt - höchsten Belohnungen der Wechselseitigkeit und der intrinsischen Befriedigung, weil auch Anerkennung vermittelt wird. Das Wohlbefinden in der Liebe stammt nicht zuletzt aus dieser Anerkennung. Daß Liebe als verbleibende Anerkennung auch bei Zurücktreten erotischer Reize in langfristigen Partnerschaften im späten Leben zu stützen und - auch erotisch - zu ermutigen vermag, sei hier besonders betont. Die Schönheit des alten Gesichts kann in solcherart Liebes-Beziehung ihre Wirksamkeit entfalten und auch den behinderten alten Menschen als eben die geliebte Person weiterhin seelisch tragen, ertragen und anerkennen. Die österreichische Dichterin Christine Busta, die vor wenigen Jahren hochbetagt verstarb, hat dies so ausgedrückt:

Der Liebe wird alles wichtig und lieb: eine Schattenmulde in der Wange, das Runzelgeflecht ums Auge, eine Kindheitsnarbe unter den Zehen, ein verborgener Makel der Haut, eine sichtbar werdende Ader und die kahle Stelle im Haar.

Jeder Verlust wird auch Gewinn und mehrt die Erinnerung. Treuer als Lust macht Zärtlichkeit, die Schmerz um Vergängliches erneuert. Aus den Filtern behutsamer Trauer bergen wir die Schönheit, die bleibt.

(Busta, 1985, S. 78)

3 Sexualität im Alter - Thematik und Methoden der Forschung

Der eben versuchte Einblick in mythische und philosophische Konzepte zu Eros und Liebe muß hier noch durch eine kurze Bemerkung über den Begriff der Sexualität ergänzt werden. Unter den Aspekten der Aufklärung stellte sich im 18. Jahrhundert der Begriff der Sexualität ein, womit damals eine Kraft bezeichnet wurde, die kanalisiert und geordnet werden muß, weil sie sonst für Mensch und Gesellschaft zu umstürzlerisch wäre. Allerdings wird der Sexualität schon im 18. Jahrhundert "Natürlichkeit" zugebilligt. Im 19. Jahrhundert wird Sexualität als Trieb und Drang verstanden, entweder in Richtung auf Selbstdurchsetzung, als Durchbruch zur Elementarität, oder

in romantischer Sicht als Schlüssel zum Geheimnis. Im 20. Jahrhundert bricht sich die Medikalisierung und - durch die Tiefenpsychologie Freuds - die Verwissenschaftlichung von Sexualität Bahn, damit aber auch das aufklärerische Element des Aufdeckens von Hintergründen mit Hilfe der sowohl aus den Naturwissenschaften, Physik und Biologie, als auch aus der Mythologie (Ödipus, Narziß) entnommenen Paradigmata.

Heute hat eine eher pragmatische Haltung der Hilfe zur Stützung und Entfaltung von Sexualität, als Emanzipation der Frau, aber auch als Emanzipation der Älteren, die Führung übernommen. Alle Forschung zur Sexualität im höheren Alter bringt Versuche einer wissenschaftlichen, einerseits medizinischen, andererseits psychologisch-soziologischen Analyse. Damit ist meist die Absicht verbunden, die Bedingungen für den Zugang zur Sexualität zu verbessern. "Störungen" aller Art sollen in der Sexualität des späten Lebens "behooben" werden. Mit Sexualität wird - deutlich unterschieden von der Konzeption "Liebe", wie wir sie am Beispiel des Denkens von Martin Buber aufgezeigt haben - Objizierbares angesprochen. In der Sexualität gibt es das Liebesobjekt, auch wenn durch Verschmelzung im Sexualakt der Objektcharakter wieder teilweise aufgehoben wird.

Im Unterschied zum Eros, dem die Annäherung an das Ideal und die Idealisierung des Partners entspricht, das Entschweben ins Gefühl und in die Phantasie im Rahmen eines Verewigungs-Wunsches, führt die Sexualität auf die Erde zurück. Die Sexualität bedeutet Handeln, Ergreifen und Sichergreifen-Lassen. In der "Verkörperung" des Gefühls treten auch die körperlichen Merkmale des Partners oder der Partnerin, sichtbare und befühlbare Gestalt, Stimme und Geruch in profilierter Deutlichkeit hervor und werden als solche geschätzt oder als irritierend empfunden. In den erotischen "Traum" schiebt sich die Realität des Fleisches. Sexualität bedeutet also Realisierung, "Endlichwerden" des Eros durch die paradoxerweise erfüllende Sexualität.

Wie steht es mit der sexualsoziologischen Datenlage, den Ergebnissen und deren Generalisierbarkeit in gerontologischer Sicht? Das zugängliche internationale Untersuchungsmaterial zur Sexualität im Alter bezieht sich vor allem auf Dimensionen sexuellen Verhaltens, sexueller Werte und Wünsche.

Hans-Dieter Schneider ist schon vor einigen Jahren (1989) auf die Schwierigkeiten eingegangen, die sich bei Forschungen im Intimbereich besonders bei älteren Menschen stellen. Heute werden uns Verweigerungen von Interviews als Beschränkungen in der Befragung über Sexualität immer

deutlicher. Es kommt daher fast nie zu echten Zufallsstichproben. Forscher verwenden leider auch nicht selten Daten aus Befragungen oder Tests mit Menschen, die sich freiwillig melden. Bei vielen Studien - so z.B. bei dem vor wenigen Jahren in den USA erschienenen Janus-Report (1993), aber auch bei der kürzlich veröffentlichten umfassenden Studie von Masters, Johnson und Kolodny (1994), wird der Sexualität der späten Jahre bewußt viel Raum gegeben. Aber es ergeben sich hinsichtlich dieser Studien viele methodische Fragen. Gerade in bezug auf die Auswahl der älteren Population werden für sexualsoziologische Untersuchungen im Janusreport Einseitigkeiten dadurch sichtbar, daß eine sexuell stark interessierte und durch das überproportionale Überleben von Partnern ausgezeichnete ältere Population befragt wurde.

Der letzte US-Report, der unter dem irreführenden Titel "Sexwende" gekürzt in deutscher Sprache erschien (Michael, Gagnon, Laumann & Kalata, 1994), hat die Praktiken des Auswahlverfahrens der Untersuchungspersonen - nur bis 60 - reflektiert und einigermaßen auszugleichen versucht. Es wurde eine flankierende Studie verwendet, die den eingeschränkten Datensatz erweitern sollte. Da es sich bei dem Report "Sexwende" trotz seiner Mängel vermutlich um den methodologisch besten handelt, seien einige Daten aus diesem Report vergegenwärtigt.

Die Coitus-Häufigkeit pro Monat - die Parade-Variable sexualsoziologischer Untersuchungen - geht im Altersgruppenvergleich von 20 auf 60 Jahre von 7 Mal auf 4 Mal pro Monat zurück. Wir haben es also bei diesem Vergleich von 20jährigen mit 60jährigen mit fast einer Halbierung der monatlichen Coitusfrequenz zu tun. Natürlich läßt sich aus Altersgruppeneffekten (Kohortenvergleich) noch kein Alterungseffekt ableiten.

An der Orgasmus-Häufigkeit innerhalb des Coitus ändert sich nach Kohorten wenig. Der Unterschied in den Werthaltungen gegenüber der Sexualität ist in der Gegenüberstellung nach dem Alter ausgeprägt. Auf die Frage, ob es sich um Alterungs- oder Kohorten-Unterschiede handle, wird in den einschlägigen Untersuchungen jedoch nicht eingegangen. Die etwas naive Auffassung wird ziemlich allgemein vertreten, daß mit zunehmendem Alter hinsichtlich der Sexualität deutlich konservativere Auffassungen vertreten werden. Neuere deutsche oder österreichische Daten aus wenn auch kleineren Stichproben bestätigen diese Auffassungen nicht (vgl. Cyran & Hahlhuber, 1992; Brühler & Unger, 1994). Es zeichnen sich eher Kohorteneffekte ab. Einstellungen über 60jähriger zu sexual-moralischen Fragen ähneln zunehmend den Einstellungen der um 25 Jahre jüngeren Personen vor 25 Jah-

ren. Trennungslinien hinsichtlich sexueller Normen und Werte zeigen sich mehr und mehr nach anderen Merkmalen als jenen des chronologischen Lebensalters. Unter gewissen Voraussetzungen kommt es auch zu einem nachholenden Lernen bei älteren im Sinne des Ergreifens "später Freiheit" (Rosenmayer, 1983). Das Lebensalter verliert ja für die Erklärung der Varianz in gerontologischen Studien überhaupt an Bedeutung, und es gewinnen andere Variable wie z.B. Einkommen, Beruf und Bildung an Erklärungskraft.

Überraschend an der eben genannten neuen Studie "Sexwende" ist allerdings die starke prozentuelle Veränderung des Anteils von Personen ohne sexuellen Partner (bezogen immer auf die letzten 12 Monate) von 55 bis 60 zu 65 bis 70 bzw. 75 bis 80 Jahren. Mit dem kalendarischen Alter steigen die Anteile der Menschen ohne Sexualpartner im letzten Jahr. Bei den Männern nahmen sie von 15% über 22% zu 45%, bei den Frauen von 40% über 58% zu. 80% der 75- bis 80jährigen Frauen waren nach der Studie "Sexwende" ein Jahr lang ohne Sexualpartner.

Auch Berichte und Aussagen, die aus Selbsterfahrungsgruppen stammen, weisen immer wieder auf das Partnerdefizit der Frauen höheren Alters hin. Wenn sie auch nicht allein ausschlaggebend ist, so spielt doch die demographische Proportion zwischen den Geschlechtern eine wichtige Rolle. Bei den über 75jährigen beträgt in den west- und mitteleuropäischen Ländern das Verhältnis der Frauen zu den Männern zur Zeit 2:1, bei den 85jährigen und Älteren fast 3:1. Der Akzent auf der Partnerlosigkeit betagter Frauen findet sich auch in vielen neueren Studien (vgl. von Sydow, 1993) und ist wohl eines der zur Zeit am wenigsten lösbaren Probleme von Eros und Liebe im späten Leben. Die beschriebene Disproportionalität nach dem Geschlecht wird sich für die über 65jährigen allerdings im Verlauf der kommenden 30 Jahre Schritt für Schritt zu einem weit weniger krassen Verhältnis ausbalancieren.

Denkt man kulturvergleichend, so sieht man, daß die traditionellen Gesellschaften das Problem der Partnerlosigkeit älterer Frauen durch die Leviratsehe zu lösen suchten und teils auch immer noch so lösen. Einer meiner afrikanischen Mitarbeiter, der seit zehn Jahren sowohl als Sanitätsgehilfe als auch Chauffeur unseres Landrovers regelmäßig und monatelang für uns tätig war und mit seiner Frau zehn Kinder zeugte, wurde als gläubiger Moslem durch den plötzlichen Tod zweier seiner älteren Brüder dazu verhalten, die beiden Frauen dieser Brüder in Leviratsehe an sich zu nehmen. Das bringt ihn, der in wenigen Jahren mit einer äußerst schmalen Pension

auskommen muß, in die außerordentlich schwierige Situation, den Unterhalt zusätzlich nicht nur für die beiden Frauen, sondern auch für die zwanzig Kinder dieser beiden Schwägerinnen bzw. neuen Gattinnen zu bestreiten. Natürlich bietet diese Leviratsehe für die beiden nicht mehr jungen Frauen, die sonst sowohl ökonomisch als auch sexuell völlig vernachlässigt wären, eine soziale Rettung. Onan wurde, wie in der Bibel nachzulesen, dafür bestraft, daß er sich weigerte, die Frau des verstorbenen Bruders zu ehelichen. Er zog es vor, seinen Samen in den Sand zu vergießen (1 Mo 38, 9), statt die Leviratsregel zu befolgen. Diese Weigerung war die im Abendland reichlich mißverständene Sünden-Geschichte: denn das Vergehen Onans war eines gegen die soziale Vorsorge und Einbettungspflicht Witwen der eigenen Familie gegenüber, nicht eines der Unkeuschheit. Was kann man statt der Leviratsregel, die einer anderen Gesellschaftsform entstammt, heute zur Integration von Witwen ersinnen?

Untersuchungen der Duke Longitudinal Study (einer U.S.-amerikanischen Studie an identischen Personen über Jahrzehnte hinweg) haben etwa 60 % aller Versuchs- bzw. Beobachtungspaare im Alter von 60 bis 74 als sexuell aktiv beschrieben. Dreißig Prozent der Untersuchten im Alter von 75 bis 85 Jahren und etwa 10% der über 85jährigen wurden von den Forschern als sexuell aktiv eingestuft (Busse, 1990). Die Duke-Study hat die physische und psychische Gesundheit als besonders wichtige Einflußgröße auf die Sexualität im Alter nachgewiesen, im Unterschied zu einer Querschnittstudie, die an 4.000 Frauen und Männern in den USA erhoben wurde (Consumers' Union Report, 1984, S. 404). Nach dieser letztgenannten Studie spielt das Gesundheitsproblem eine im Vergleich zur Duke-Study geringere Rolle für die Sexualität der späten Jahre. Es könnten Entwicklungen im Gange sein, die es bewirken, daß auch bei eingeschränkter Gesundheit gewisse Grade von sexueller Befriedigung zunehmend erlebbar bleiben.

Bei den Männern über 65 Jahren bestehen, weil sie zu zwei Drittel verheiratet sind, andere Voraussetzungen für die Realisierung der heterosexuellen Beziehungen als für die über 65jährigen Frauen, von denen nur noch jede dritte einen Ehepartner hat. Das sind Bedingungen soziologischer und demographischer Art, die für die Beschreibung, aber auch für die Bewertung der Sexualität der späten Jahre, zu berücksichtigen sind.

Bei vielen Studien fehlen Daten über die sozial-psychologischen Kontexte von Partnerschaftsbeziehungen. Die Sexualität wird sozusagen "nackt", d.h. ohne affektiven und sozialen Bezugsraum erhoben. Besonders schlecht erforscht sind diese psycho-sozialen Bedingungen für die weibliche

Alterssexualität. Sydow (1993) charakterisiert, bisherige Untersuchungsrahmen erweiternd, den weiblichen Umgang mit Sexualität durch Beziehungsorientierung und Interesse an zärtlichen Aktivitäten, die über den Geschlechtsverkehr hinausgehen. Es dominiere, so bedauert Sydow, auch in der Forschung eine reduktive maskuline Sicht von Sexualität.

4 Körperliche Aspekte und kulturelle Variation der Sexualität im späten Leben

In den psychologischen und soziologischen Studien der Gegenwart sind die sexuellen Verhaltensweisen und Reaktionsformen des Mannes wesentlich besser untersucht als die der Frau. Es lassen sich im wesentlichen drei Hauptergebnisse über Aspekte der Sexualität beim alternden Mann herausheben; freilich handelt es sich um Durchschnittswerte mit beträchtlicher Streuung innerhalb der folgenden drei untersuchten Dimensionen:

1. die Verlangsamung der Erektion des Gliedes,
2. die Verringerung des Ausstoßes beim Ejakulat,
3. die längere Erregungsphase bis zum Orgasmus.

Eine erneute Erektion kommt nach einem Coitus mit Ejakulation bei über 50jährigen Männern im Durchschnitt später als bei jüngeren. Bei den interindividuellen Unterschieden läßt sich viel auf die Einstellung und auf die Bereitschaft zum Versuch, auf die Überwindung einer nicht selten beobachteten "Coitus-Trägheit" bei älteren Männern zurückführen.

Die längere "Anlaufzeit" beim alternden Mann muß der sexuellen Partnerschaft keineswegs abträglich sein. Gerade die Verzögerung der Ejakulation innerhalb des zunehmenden Erregungsprozesses des Coitus ist als Altersphänomen beim Mann eher positiv zu werten. Die langausgedehnte Reizungsphase kann der Frau sowohl hinsichtlich der Tiefe der Begegnung als auch der Steigerung der Lust zu Gute kommen. Altersbedingte Verlangsamung gewisser Prozesse im Coitus sind daher nicht nur als abträgliche Erscheinungen zu sehen.

Für die Frau werden als Altersveränderungen eine geringere Reaktionsgeschwindigkeit, geringere Gewebeelastizität, zu geringe Schleimhautse-

ktion, vor allem aber schwächere Erregungsmöglichkeiten angeführt. Es dauert bei der älter gewordenen Frau der Orgasmus weniger lang und die Zahl der Kontraktionen nimmt ab. All dies sind nur sehr generalisierte und individuell stark variable Werte, wie auch aus Kirsten von Sydows (1993) Arbeiten über weibliche Sexualität im Alter entnommen werden kann.

Auf die vielfältigen hormonologischen Probleme, die sich vom Klimakterium an einstellen, kann hier nur hingewiesen werden. Es handelt sich um Phänomene, über die das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Ursula Lehr meinte, daß die psychische Bedeutung des Klimakteriums als schwierige Phase oder sogar als Krise im mittleren Leben generell überschätzt werde. Traditionelle Befürchtungen und die viel zu globalen Thesen der "Midlife-Crisis" hätten dazu beigetragen, Ängste vor den klimakteriellen Veränderungen in breiten Schichten hervorzurufen (Lehr, 1978, S. 330f.).

Heute stellen sich aufgrund der Eingriffsmöglichkeiten durch Hormontherapien neue Probleme. Hormonelle Eingriffe haben die verschiedensten schwer abschätzbaren somatischen und psychischen Konsequenzen für die Frau. Es kommt sehr auf die Dosierung und Differenzierung der hormonologischen Eingriffe an. Bei der Hormontherapie handelt es sich jedenfalls um enorm komplexe Steuerungsprozesse, die sowohl für das sexuelle Verlangen der Frau als auch hinsichtlich der psychischen Irritation, der Reizbarkeit oder Kränkbarkeit, beträchtliche Bedeutung haben. Die Hormontherapien erweisen sich allerdings auch als hervorragendes Mittel zur Verhinderung der Osteoporose, die eine hohe Anfälligkeit für Knochenbrüche bei der älter werdenden Frau mit sich bringt.

Geschichtliche und kulturelle Veränderungen und deren Spiegelung in Wissenschaft und Medien spielen durch ihren Einfluß auf die Normen und die sozialen Erwartungen epochen- und phasenbedingt für die Alterssexualität eine wichtige Rolle. Einstellungen und sexuelle Praktiken ändern sich über Zeit, sie erhalten neue Deutungen und Akzente. So zeigte schon der Starr-Report (Starr & Weiner, 1982), daß die durchschnittliche Coitushäufigkeit der 60jährigen zu Beginn der 80er Jahre sich der Sexualität der 40jährigen zur Zeit des Kinsey-Reports der späten 40er und 50er Jahren annähert. Wir erkennen den geschichtlichen und gesellschaftlichen Wandel einfluß der von außerhalb des Organismus wirkenden sozialen und kulturellen Bedingungen (Starr & Weiner, 1982). Die deutlich geringere Coitushäufigkeit im Alter, die heute in den älteren Generationen mit einiger allgemeiner Sicherheit festgestellt werden kann, ist in diesem Ausmaß nicht

als generelles Gesetz für alle Zukunft und nicht für alle Gruppen der älteren Bevölkerung von morgen als erwartbares Verhalten fortzuschreiben.

Schon bisher unterschieden sich die Lebensstile der Älteren, was Körperbezug, Intimität und Sexualität anlangt, nach Schulbildung, sozialer Mobilität und Medienkontakt wie auch nach der Verfügbarkeit ökonomischer Ressourcen und nach der Sozialschicht. Von diesen Merkmalen der sozialen und ökonomischen Lebenslage, aber auch von Handlungsressourcen, wie dem Mut zur Begegnung, sind Sexualität, Eros und Glücksempfinden im späten Leben abhängig. Das Neu-Erlernen und Neu-Definieren eigener intimer und sexueller Verhaltensweisen mit dem Älterwerden nimmt bei den höher gebildeten, aktiv partizipativen Gruppen stärker zu als bei den übrigen Älteren. Die neuen Kohorten sind nachweislich mehr mit ihrem Lebensentwurf befaßt als die früheren. Die älteren Alten waren und sind im Alternsprozeß mehr auf Selbstbescheidung eingestellt (Rosenmayr, 1992, S. 57). Bei den neuen Kohorten ist insgesamt mehr Entwicklungspotential, auch ein stärkeres Achten auf den eigenen Lustgewinn vorhanden.

5 Übersicht über Hauptergebnisse zur Gerontologie der Sexualität

- Sexualität als ein aus Bewertungen, Aspirationen, Verhalten und Aktivitäten zusammengesetzter Komplex bildet sich als solcher im Alter nicht unverrückbar zurück. Wie Altern überhaupt, ist auch die Sexualität im Alternsprozeß beeinflussbar und gestaltbar. Sie läuft nicht einfach nach generellen biologischen Gesetzmäßigkeiten ab. Veränderungen sind von vielen Merkmalen bedingt, die nicht altersabhängig sein müssen. Durch Differenzierung des Wissens über sich selbst, durch mehr Erkenntnis über sich und den Partner, können enorme Gewinne von Gefühlen der Nähe und wechselseitiger Lusterfüllung entstehen.
- Die späte erotische Liebe hängt entscheidend von der (oder bei Alleinstehenden) den Partnerbeziehungen ab. Hohe Qualität dieser Beziehun-

gen ermöglicht die Entfaltung von Strukturen und Merkmalen der Persönlichkeit, und auf diesem Weg auch der Sexualität.

- Was die sexuellen Biographien anlangt, ist das höhere Alter eine viel bewegtere Phase, als bisher allgemein angenommen wurde. Aus Krisen sind potentiell Erfüllungschancen zu gewinnen, allerdings unter der Voraussetzung der Stärkung problembewußter und lösungsgerichteter Grundhaltungen. Sonst führen Krisen samt Enttäuschungen zur Einnengung von Verhaltensweisen.
- Kulturelle Faktoren sind für die Herausbildung von Wertvorstellungen wichtig. Sie gehen in die Motivationsprozesse und in die Entscheidungen älterer Menschen hinsichtlich ihrer sexuellen Einstellungen und Verhaltensweisen ein. Kulturelemente, die, wie z.B. im Islam, Liebesfreuden unter bestimmten Bedingungen fördern, spielen auf dem Weg der Verhaltensbeeinflussung eine große Rolle.
- Die Einstellungen Älterer zu sexualmoralischen Fragen beginnen sich den Einstellungen der um 25 Jahre jüngeren Personen anzunähern. Die entscheidenden Trennungslinien hinsichtlich sexueller Normen und Werte (auch der Verhaltensweisen) verlaufen vorwiegend nach anderen Merkmalen als jenen des chronologischen Lebensalters, so z.B. nach Bildung, Gesundheit, Vielfalt der Interessen usw.
- Die allerdings immer noch bestehende gesellschaftliche Abwertung von Alterssexualität drückt sich auch intergenerativ in der Familie aus. Manche erwachsenen Kinder haben Schwierigkeiten, das sexuelle Verhalten der altgewordenen Eltern zu akzeptieren, besonders wenn die Eltern sich scheiden lassen, neu verheiraten, usw. Es spielen da vermutlich noch schlecht verarbeitete Inzestängste und andere Schranken auf Seiten der erwachsenen Kinder eine Rolle.
- Die Akzeptanz der späten Sexualität folgt einem deutlichen Nord-Süd-Gefälle in Europa, nimmt aber allgemein zu. Dies ist teilweise auch auf Organisationen von und für "Senioren", also auf eine institutionalisierte Selbstrepräsentanz der Älteren als Gruppe zurückzuführen. Solche Organisationen haben die Tendenz das Selbstgefühl zu stärken, durch sie ergeben sich aber auch vermehrt Gelegenheiten zu erotischen und sexuellen Kontaktchancen. Reisen, Kuraufenthalte etc., spielen eine Rolle, natürlich auch die finanziellen Mittel dafür.
- Ein Sonderfall der gesellschaftlichen Abwertung der Alterssexualität läßt sich in den Altersheimen feststellen. Der körperlich und oft auch der (zusätzlich) geistig eingeschränkte Mensch verliert prinzipiell in der Heim-

bzw. Pflegesituation seine Sexualität nicht. Der Bereich, sie zu erleben, wird dort aber oft unnötig stark eingeschränkt, so daß man nicht selten Ehepaaren gemeinsame Zimmer verweigert.

- Aufgrund frühkindlicher und in der Jugend verstärkter Normbindung können ältere Menschen oft nicht gegen die in ihnen selber aufgebauten Erwartungen und Normen handeln (Radebold, 1992a). So verlangen ältere Patienten, welche die Enge solcher Bindungen erkennen, vom Therapeuten, den sie als "Setzer" bzw. Vertreter von Gegennormen beanspruchen wollen, daß er ihnen den "Normenwechsel" ermögliche. Das Änderungsbedürfnis ist also vorhanden.
- Sexualität läßt sich im späten Leben leichter als früher "abschieben". Es gibt da defensive Strategien der Persönlichkeit gegen die Selbstexposition durch Geschlechtlichkeit. Die Überinvestition von Energie in Arbeit oder Prestige - Suche nach Ehrungen oder auch nach Macht - oder andere Ersatzbefriedigungen wie Sammelleidenschaft, zählen zu den Kompensationsmöglichkeiten. Der alte Goethe beklagte sich in seiner Korrespondenz in den Jahren nach der Liebesesenttäuschung in Marienbad, daß er sich von der Sammelleidenschaft nicht zu lösen vermöge.
- Läßt sich eine allgemeine Einsicht in Grundtendenzen der Sexualität im Alter formulieren? Freud stellte ein wichtiges Paradoxon heraus. Er hob einerseits das Abwechslungsbedürfnis in der Sexualität hervor. "Ein im Leben wichtiger Charakter ist die Beweglichkeit der Libido, die Leichtigkeit, mit der sie von einem Objekt auf andere Objekte übergeht." (Freud, 1956, 13) Und er betonte andererseits den fixierenden Charakter der Libido: "Im Gegensatz hierzu (zur 'Leichtigkeit', mit der die Libido von einem Objekt auf das andere Objekt übergeht) steht die Fixierung der Libido an bestimmte Objekte, die oft durchs Leben anhält." (Freud, 1956, 13).
- Auch im alternden Eros sind, je nach Persönlichkeit verschieden, beide Tendenzen, die bewegliche und die fixierende vorhanden. Allerdings: Gelebte Bindung erscheint als die beste Sicherung gegen späte Einsamkeit, wenn - wie z.B. nach einem Partnerverlust - die realen Verhältnisse später Alleinsein auferlegen mögen (Bowlby, 1986). Partnervielfalt im späten Leben hat Chancen - aber auch beträchtliche Risiken. Sie müssen von den einzelnen Menschen sorgfältig gegeneinander abgewogen werden.

6 Beeinträchtigungen und Pathologien von Eros und Sexus im späten Leben

Der Kult der "Jugendlichkeit" (nicht der "Jugend" als Bevölkerungs- und Sozialgruppe) verstärkt sich. Trotz wohlfahrtsstaatlicher Minimalsicherung der Älteren und Alten gehen die gesellschaftliche Abwertung und die Ghettoisierung der Alten weiter. Durch ihre gesellschaftliche Unbrauchbarkeit und die Zuweisung von "Spielwiesen" wird ihr Selbstbild weiter geschwächt. Das erhöht ihre teilweise unbewußt bleibende Angst und blockiert Lust und sexuelle Aktivität. Die Berührungsängste der Alten selber verstärken sich, ihre singularisierende Einigelung samt Kompensation durch Raffgier und Besitz wird verstärkt.

Ein solches singularisiertes psycho-soziales Klima führt für die Älteren partnerschaftlich entweder zu einem Nebeneinander von zwei Autisten oder zu "Festungspaaren". Diese Paare zeigen häufig nach außen Einheit, aber erschöpfen sich nach innen in wechselseitigen Grabenkämpfen der Alltagsbewältigung und biographisch-retrospektiven Schuldzuweisungen, bis ein Partner, meist zuerst der Mann, stirbt. Der Tod des Partners führt dann nicht selten zu nachträglicher demonstrativer Verklärung des Verstorbenen. Dies dient zugleich der Abwehr jeglicher weiterer Versuche zu sozialer oder erotischer Neu-Bindung und damit zur Radikalisierung der eigenen Abkapselung. Letztere erlaubt es bei dem hier geschilderten Typus auch, von der Umwelt (Kindern, Enkelkindern usw.) Bedauern zu verlangen oder die Verwandtschaft kompensatorisch zu mißbrauchen. Dabei zeigen neuere Untersuchungen, daß erotisch ausgelöste Neubindungen im Alter gute Chancen des Gelingens hätten (Wickert, 1990).

Depressive Reaktionen sind häufig Ergebnis innerpsychischer Konflikte, die auf die Abwehr von Triebimpulsen zurückgehen. Eine solche Triebabwehr tritt biographisch und lebenslaufmäßig aber nicht erst im Alter auf, wenn sie sich auch im Alter, teils aus gesundheitlichen Gründen, teils unter dem Einfluß gesellschaftlich noch vorhandener negativer Stereotype, verstärkt. Der Sexualität im Alter wird dann eine Art Riegel vorgeschoben, die Triebabfuhr wird eingeschränkt oder behindert. Damit erfolgt dann meist auch die Abwehr einer intimen, sich selbst erschließenden und hingebenden dualen Beziehung.

Zur Abwehr einer intim-sexuellen Beziehung, um die Nähe zum Partner oder zu erotischen Partnern überhaupt zu vermeiden, wird oft eine Triangulierung (Radebold, 1990) aufgebaut. Die eingeeigelte Person schiebt zur Abwehr von Intimbeziehungen zwischen sich und den Lebenspartner, im Sinne einer Dreiecksbildung, einen Dritten, ein Kind oder Enkelkind. Auch nach dem Tod des Partners kann sich die possessive Beherrschung der ehemaligen "Drittperson" (der Tochter, des Enkelkindes) noch weiter verstärken. Triangulierung als Flucht aus einer dualen Beziehung (Willi, 1976) kann allerdings auch bei Menschen im mittleren Alter vorkommen. Sie kann außer Kinder, Schwiegerkinder oder Enkel auch pflege- und hilfsbedürftige hochbetagte Angehörige zur "Abwehr" gegen Partnerbeziehungen mißbrauchen. Durch solche oft selbst verordnete "Aufopferungen" für die Drittpersonen (Triangulierung) wird die ungelöst und sexuell und emotional unerfüllt gebliebene Partnerbeziehung real preisgegeben oder stark eingeschränkt.

Wechselseitige Abwendung der Partner voneinander und die damit oft verbundene weitgehende oder völlige Ablösung von der Sexualität, die mit Impotenz oder vaginalen Beschwerden somatisch legitimiert wird, können zum Gefühl des Scheiterns des eigenen Lebensprojektes beitragen. Wir können dieses Szenario als jenes der "verdrängenden Kompensation" oder der selbstschädigenden Blockaden und der sexuellen Stagnation sowie des affektiven Sich-schadlos-Haltens an verfügbaren Bezugspersonen charakterisieren. Für die Männer bildet sich kompensatorisch statt des Okkupierens einer Person oft eine erhöhte Suche nach Ehrenstellungen, Auszeichnungen, Sammeltätigkeit aller möglichen Art, kurz Gewinnung irgendeiner Form von Macht über etwas, meist verbunden mit Leistungen, heraus.

Die Antwort auf die Triangulierung - so Radebold (1990) und Willi (1986) - wäre die "Ko-Evolution" als das Gegenteil des Dazwischenschiebens von Pufferpersonen oder Symbiose durch das System der "Festungspaare". Ko-evolution bedeutet eine ständige Veränderung der Beziehung in einem lebendigen Austausch von Erotik und Sexualität auf dem Hintergrund von Liebe, wie wir sie oben definierten.

Beziehungen der Sexualität im späten Leben aufrecht zu erhalten, dient wohl auch der fortgesetzten Bearbeitung und Auflösung von Fixierungen. Nur im Fluß der Fortentwicklung - bei lebendiger, kontinuierlicher Partnerschaft - also bei Ko-Evolution, kann auch berücksichtigt werden, daß Personen, die sich gemeinsam entwickeln, wenn auch bei verschiedenem Ergebnis, einander verbunden bleiben können. Verschiedenes Bewältigungsver-

halten und verschiedenartige Zielsetzungen können von ko-evolutiven Partnern im Alter leicht wechselseitig toleriert, teils auch anerkannt werden.

Psychotherapeutische Erfahrungen mit älteren Paaren besagen, daß sowohl Einzel- als auch Paartherapien im fortgeschrittenen Alter der Klienten erhebliche Chancen haben. Sexualität ist auch im vorgerückten Alter weiterhin gestaltbar, läuft nicht generell nach biologischen Gesetzmäßigkeiten ab. Veränderungen sind oft von Merkmalen bedingt, die nicht altersabhängig sind. Coitusfrequenzen oder verschiedene andere sogenannte "hard facts", die heute durch Studien, gruppiert nach Altersklassen, ausgewiesen werden, wird man nicht in dieser Form für die Zukunft fortschreiben dürfen. Es ist damit zu rechnen, daß durch zunehmende Differenzierung von Einsichten, von Erkenntnissen über sich und den Partner, die unsere Kultur zu fördern imstande ist, Gewinne an Unmittelbarkeit und Nähe und in der Folge auch wechselseitiger Lusterfüllung entstehen.

Wir können im Hinblick auf Sexualität eine Steigerung des produktiven Lebens im Alter erwarten. Neuerdings zeigten Forscher unter Verwendung des Gießen-Tests durch eine, wenn auch auf einer relativ kleinen Untersuchungsgruppe aufgebauten Studie, daß sexuell aktive ältere Personen wesentlich weniger depressiv und sozial stärker "resonant" waren (Bröhler & Unger, 1994).

Kirsten von Sydow (1993) konnte Ansätze zu einer dyadischen Konzeption der Sexualität im Alter geben, also eine übergreifende Sicht vorschlagen, die in der Psychotherapie durch Helm Stierlin (1981) und Jürg Willi (1986) als eine systemische Konzeption bereits vorgebildet war. Dieses dyadisch-systemische Paradigma verbessert die Sicht auf psycho-soziale Probleme in der Alterssexualität und überwindet die Untersuchung rein individuumsbezogener Einstellungen und Verhaltensweisen. Die paarorientierte Sicht ist für die Sexualgerontologie jedenfalls theoretisch und methodisch entscheidend wichtig. Wir werden in den wissenschaftstheoretisch-methodologischen Schlußbemerkungen nochmals darauf zurückkommen.

Alternde Männer sind z.B. bei erstmals auftretender, manchmal rein situativ bedingter Impotenz sehr bestürzt. Die männliche Perspektive sieht bei solchen Ereignissen nur die eigene Niederlage. Ohne zusätzliche Bemühung um Empathie für die Partnerin wird dem Mann in seiner eigenen Bestürzung gar nicht einsehbar, daß die Frau seine Impotenz als eine Niederlage für sie erleben kann. Denn oft schließt sie aus der Impotenz des Mannes, daß es der Mangel an Reizen ihrer Person, ihres Körpers gewesen sei, der das Defizit bei ihm hatte entstehen lassen.

Wie wichtig vielen Frauen der Coitus nicht nur zur Bestätigung ihrer Weiblichkeit sondern ihres Selbst als Person sein kann, ist vermutlich Männern gar nicht ohne weiteres einsehbar. Heute über 70jährige Männer sind mit einer wenig hinterfragten Sicht der Frau als Lustobjekt aufgewachsen. So werden die über die Sexualität laufenden Anerkennungswünsche der Frauen von den heute älteren und alten Männern höchst unzureichend wahrgenommen. Sie sehen und verstehen kaum, wie stark die menschlichen Anerkennungswünsche der Selbstbestätigung bei den Frauen über die ihnen entgegengebrachte Sexualität erfüllbar wären. Selbstbestätigung liefern, so das Konsumpotential vorhanden ist, für die (älteren) Frauen dann ersatzweise Juweliere und Teppichhändler...

Auf dem Hintergrund des generellen Schlankheitsideals könnte die als soziales und sozial-medizinisches Phänomen feststellbare Überernährung der Frauen gleichzeitig als orale Ersatzbefriedigung (bei Streß) und als Rache am Mann, der die schlanke Frau will, aufgefaßt werden. Der psychische Mechanismus dabei wäre: "Gibst Du sexuell nicht das, was ich möchte oder brauche, gibst Du mir nicht das an Zeit, was ich wünsche und brauche, so bestrafe ich Dich, der Du die *schlanke* Frau willst, daß ich für dich sexuell nicht mehr so anziehend bin, weil ich eben *dick* werde."

Andererseits soll natürlich auch die zunehmende Bemühung um Verbesserung bzw. Aufrechterhaltung einer positiven Selbstpräsentation eines großen Anteils von Frauen nach der Lebensmitte nicht übersehen werden. Modische Kleidung, Frisur, Färben der Haare und Einsatz von Hautcremen und Make-up werden aus der Lebensmitte als wichtiger Aspekt der Selbstgestaltung und Selbstachtung bis ins hohe Alter "mitgenommen".

Abschließend noch eine Bemerkung zur Pathologie von Eros und Sexus im sp.,ten Leben, die unter der Formel "dirty old men", des "schmutzigen alten Mannes", das Stereotyp des sexuellen Mißbrauchs von weiblichen Kindern und jungen Mädchen vor allem durch den alten Mann verbreitete. Während solcher Mißbrauch auch vorkommt, tritt er nach neueren Untersuchungen (Brockhaus & Kolshorn, 1993) bei nur einer kleinen Minderheit von alten Tätern auf. Die überwiegende Mehrheit der sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche wird von Tätern verübt, die unter 40 Jahre alt sind.

Zunehmend wird jedoch das Augenmerk auf die Gewalthaftigkeit von alten Männern gegen gleichaltrige oder jüngere Frauen bei verschieden ursächlicher sexueller Frustration zu richten sein. Es handelt sich - bei verschiedenen Formen von Enttäuschung - um Mord mit oft unmittelbar darauf

folgendem Selbstmord. In dem Maße, in dem Sexualität im Alter nicht mehr prinzipiell gesellschaftlich negiert und unterdrückt wird, entsteht natürlich auch die Gefahr überhöhter Erwartungen einzelner alter Menschen an sich selbst, die Gefahr der Überschätzung ihrer Anziehungskraft mit einer Vielzahl von, sei es naiven, Folgen frustrierter Reaktion, welche die Persönlichkeit deprimieren mögen, aber nicht unbedingt erschüttern müssen. Es ist jedoch durchaus möglich, daß latente Formen von Selbstablehnung, ja sogar selbstzerstörerische Tendenzen bei Sexual-Enttäuschungen manifest werden und zur Gewalttätigkeit gegen den enttäuschenden Partner oder auch gegen sich selbst führen.

Kulturelle Wandlungsprozesse und damit allfällig verbundene Aufwertungen - wie bei der Sexualität im Alter - bringen eben auch neue Gefährdungen und Risiken mit sich.

7 Erotik und Sexualität als Prozesse der Reifung

Glück in Eros, Liebe und Sexus setzt Mühe, setzt auch Gedankenarbeit und Reflexion auf die ureigene Situation voraus. Ohne Aktivierung und Reflexion gibt es kein Glück. Seit der europäischen Antike haben die Glückstheorien, wie sie bei Aristoteles in seiner "Nikomachischen Ethik", übersichtsweise später bei Plutarch (98 n.Chr., 1989) formuliert wurden, die Eudaimonia, das Glück, mit Bemühung um Ziele verbunden. Es sind die Zielsetzungen und die *Verfolgung des Glücks*, die es bringen. Heute müssen wir allerdings gerontologisch die Nachreifung bei Bemühung (Matureszenz) sowie die *Beziehungsprobleme samt Lösungsversuchen* für die Glücksfindung mit einbeziehen.

Zum Glück im Alter gehört auch die Befassung mit den eigenen Grenzen, die "Selbstausslotung". "Späte Freiheit" (Rosenmayer, 1983) sollte allerdings (trotz notwendigen Todesbezugs) nicht nur den harten und abgrenzenden Rahmen der Endlichkeit anerkennen, sondern auch das übersteigende Bewegen der Liebe. Hier sei wieder Christine Busta zitiert:

Sich in die Hingabe bergen, ins große Wagnis der Liebe.
Sich keine Sicherheit errechnen, nur eine Gewißheit haben: den Tod.
Vielleicht kann man so das Leben erfüllen.

(Busta, 1995, S. 82)

Am Ende eines langen Kloster- und Mystikerlebens schrieb als alter Mann der amerikanische Trappisten-Mönch Thomas Merton, bewegt von einem eigenen, sein bisheriges Leben sprengenden Erlebnis, der ihn - entgegen seinem langjährigen asketischen Leben - tief entflammenden Liebe zu einer konkreten, lebenden Frau:

Nichts kann jemals wirklich schaden,
Dem, der sich völlig verliert
In die Liebe zu einem anderen.

(Merton, 1992, S. 145)

Das abschiedliche Dasein des Alters erleichtert die Offenheit für "Überschreitungen". Diese können für Männer wie für Frauen "Matureszenz" (Attias-Donfut) bedeuten. Diese Matureszenz beinhaltet die Erweiterung des eigenen Handlungsspielraums als Realisierung "später Freiheit" und damit die Erhöhung des Ausmaßes von Selbstzubilligung bei gleichzeitiger Erweiterung der Fremdzubilligung. Matureszenz als Prozeß erfordert aber auch *Selbsttransformation zur Erhöhung von Wahrheitsfähigkeit* und damit auch Entblockierung von Wahrnehmung, von Denk- und Handlungsmöglichkeiten.

In seinem letzten Interview sagte Michel Foucault (1985): "Die Wahrheit kommt durch eine Bewegung zustande, die das Subjekt seines Status beraubt". Einwilligung in Verluste und Risiken wäre also jener Mut, der den Eros im späten Leben zu beflügeln vermag. "Urerinnerung" darf nicht von Statusängsten verdeckt oder verschüttet werden, sie ist für den "dritten Individuierungsprozeß" (Schäfers, 1994) im späten Leben nötig. Diese Individuierungsphase wird heute durch eine *allgemeine Diversifizierung der Lebenslagen und durch Pluralisierung der Lebensformen* begünstigt.

Der Gesundheitszustand der Älteren hat sich in den letzten drei Jahrzehnten verbessert, besonders stark sind die Gesundheitschancen gestiegen. Auch dies ist für die Sexualität im späten Leben ermutigend. Sexualität ist zuerst bei den Jungen und dann bei den Frauen zum Emanzipationssymbol geworden (Rosenmayr, 1979). Die Alten ziehen nun auf Grund verbesserter Lebens- und Gesundheitsbedingungen und veränderter kultureller Voraussetzungen nach. Der Bereich der Sexualität läßt sich als Reifungsweg für die Gesamtperson oder zumindest als Indikator für diesen Weg entschlüsseln. Entwicklungen der Sexualität sind Mitursache für den nie abgeschlossenen Prozeß der "Matureszenz", für die Reifung - nicht Reife! - im späten Erwachsenenalter. Die nachgewiesene prinzipielle Therapiefähigkeit über

50jähriger (Radebold, 1992) oder die alter Paare (Willi, 1986) ist Teil dieser Matureszenkapazität.

Die Scheidungsrate der über Sechzigjährigen ist im Steigen begriffen. Was einerseits als "späte Freiheit" (Rosenmayr, 1983) erscheint, wird andererseits zum "späten Schmerz" von Verlassen und Verlassenwerden. Wenn auch in einer scheiternden langfristigen Partnerschaft niemals nur einem Partner die ganze Schuld zuzurechnen ist, so sind es bis jetzt mehrheitlich die Frauen, die verlassen werden. Sie finden weniger leicht neue Partner als die Männer über 50. Darin drücken sich Männermacht und Männerlust, auch das Einkommensgefälle zwischen Mann und Frau in unserer Gesellschaft aus. Offen ist, inwieweit die Lust (auch und gerade des älteren) Mannes auf die jüngere Frau generell anthropologisch verwurzelt oder vorwiegend kulturell konditioniert und mit der Männermacht in der Gesellschaft rückgekoppelt ist. Es ist noch unsicher, welche Chancen die erotisch-sexuelle Verbindung des jungen Mannes mit der (weitaus) älteren Frau durch die Emanzipation der Frau in Zukunft haben wird (von Sydow, 1993).

Viele moralische, soziale und ökonomische Probleme der Freiheiten im späten Leben stellen sich. In den höheren Schichten ist das, sei es heimliche, sei es von der Frau tolerierte "Fremdgehen" älterer Männer ein häufiges Phänomen. Dieses "Fremdgehen" nimmt zu, wenn die erotische Anziehung langfristig verbundener Partner entscheidend abnimmt. Soll man ein solches "außengestütztes", durch "Nebenbeziehungen" (wie bei Jean-Paul Sartre) die Partnerschaft oder Ehe aufrecht erhaltendes System einer klaren Trennung der Partner moralisch vorziehen? Für Fragen dieser Art muß vor allem der jeweils individuelle Fall gesehen und verstanden werden. Man muß das Leben mit Widersprüchen und Dilemmen sehen, wenn von Eros und Sexus im Alter die Rede ist.

Sowohl im Sinne Platons als auch im Sinne Goethes ist Überschreitung bewußten Lebens durch Erotik kein Selbst-Verlust im Diffusen. Wenn Eros den Menschen in seinem Höhenflug an das Licht der Wahrheit durch "Ur-erinnerung" streifen läßt, wenn also Liebe jenseits des Alltags erleuchtend wirkt, entsteht ein starker Impuls für das "Werden zu sich selbst" (Rentsch, 1992).

Mit dem von einer ihr nahestehenden 75jährigen Frau gesprochenen Satz "I am coming to myself now" charakterisiert Betty Friedan den Prozeß des Eros im Alter. "Knowing and being known", schreibt Betty Friedan, "that is the essence of sexual love" (Friedan, 1993, S. 271). Aus der Ekstase tritt die

Einsicht der Realität durch gelebte Sexualität hervor und konkretisiert diese Einsicht.

Liebe bleibt selbst im institutionalisierten Langfristprozeß von Partnerschaft und Ehe risikohaft, auch für die älteren Menschen. Das ist der Preis für "Individualisierung". Allerdings kann das Risiko Früchte tragen: Wer sich verliert, wer sich hingibt, wer sich erkennen läßt, wird sich gewinnen; dies ist ekstatische wie mystische Lehre der Liebe.

Alles Vergängliche,
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzugängliche,
Hier wirds Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ists getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

(J.W. Goethe, *Schlußverse aus Faust II*)

8 Anregungen für künftige kulturvergleichende Forschung zur Sexualität im Alter

Zum Abschluß seien einige methodologisch-wissenschaftstheoretische Bemerkungen festgehalten, die auch als Anregungen für die künftige Forschung gedacht sind.

Die Einseitigkeit in der sozialgerontologischen Forschung über Sexualität im Alter liegt in der viel zu starken Fixierung auf das sexuelle Verhalten von Einzelpersonen und dabei wieder auf die am stärksten quantifizierbaren Variablen, wie z.B. Coitusfrequenz. Gefordert wäre erstens eine Sozial-Sexologie des Alters, also das Studium von Partnerbeziehungen an Paaren, oder zumindest die Verstärkung der Untersuchung von Aspekten der Sozialbeziehungen in der Sexualität im Alter, erforscht an Stichproben von Einzelpersonen.

Zweitens wäre es dringend nötig, Eros, Sexus und Liebe, bei wenn auch kleinen Stichproben an identischen Personen über die Zeit hinweg zu untersuchen. Die großen Querschnitt-Samples sind publikumswirksamer, die longitudinalen Untersuchungen sind aber durch Querschnittstudien nicht zu ersetzen. Mit Hilfe der Longitudinalstudien wäre auch die Verbindung zu

den psychosozialen Fragestellungen durch forschungsmäßige Erfassung der Veränderungen besser zu erstellen.

Drittens müßte der Schritt aus dem Studium des bloßen sexuellen Verhaltens (oder der Einstellungen zur Sexualität) zu Dimensionen von Eros und Liebe im Zusammenhang mit der Sexualität versucht werden. Das setzt theoretische Vorarbeit (z.B. in Kooperation mit Therapeuten und Beratern) voraus und explorative Vorstudien wie auch neuartige Untersuchungsformen, teils auch biographische Materialien.

Viertens fehlt bei den Studien zur Sexualität im späten Leben ein wenigstens partieller Bezug auf die kulturelle und geschichtliche Situation bzw. ausgewählte Variable, die diese Situation bezeichnen können. Damit aber ließe sich der Anschluß der empirischen Umfrageforschung und verschiedener Formen dialogischer Erhebung an andere Hauptdimensionen soziologischer Untersuchung der Sexualität, Erotik und Liebe im Alter finden, der Abbildung und Berücksichtigung von Kulturstrukturen.

Neben die Umfrage- und Tiefenuntersuchung verschiedener Art müßte zum Verständnis der Altersliebe ein zweiter in der Soziologie möglicher aber derzeit vielfach unausgenützter Zugang treten, nämlich der Kulturvergleich. Solcherart kulturvergleichende Studien sind auf verschiedenen Gebieten, z.B. der Religionssoziologie, von der Begründergeneration der Soziologie des 20. Jahrhunderts, wie z.B. von Max Weber (<1920>1963) an Gegenüberstellungen von Grundhaltungen der Daseinsbewältigung verschiedener Weltreligionen geleistet worden. Heute wäre es z.B. außerordentlich wichtig, Grundhaltungen zu Eros und Sexus im Rahmen kulturvergleichender Studien zu untersuchen, unter Berücksichtigung der zweiten Lebenshälfte. Natürlich müßte in solchem Zusammenhang auch das unterliegende kulturspezifische Konzept des Alterns bzw. der gesellschaftlichen Positionen des Alters in der jeweiligen Kultur herausgearbeitet werden, damit man Normen und Praktiken der Sexualität im Alter überhaupt verstehen kann.

Aus dem Studium von Monographien über kulturspezifische Alterssexualität, wie sie z.B. in der Japanologie (Formanek, 1994) bereits erarbeitet und in Ansätzen vom Verfasser - z.T. auch durch eigene Studien in Westafrika - auf Kulturvergleich hin orientiert wurden (Rosenmayr, 1990), lassen sich bereits einige allgemeine Thesen zum Kulturvergleich entwickeln, die hier kurz vorgestellt werden sollen.

1. Der Kulturvergleich der Alterssexualität und von Eros und Liebe im späten Leben, zeigt überkulturell gewisse Gemeinsamkeiten in der normativen und wertenden Beeinflussung der sexuellen Praxis im Alter. Dies trifft dann besonders zu, wenn man von traditionellen Hochkulturen, sei es der sumerischen, persischen, griechisch-abendländischen, indischen, chinesischen oder japanischen ausgeht, in denen generalisierte Standards von Schönheit und Kraft der Jugend gegenüber stammesgesellschaftlicher Altenmacht schrittweise entwickelt wurden.
2. Zubilligung von Sexualität und Erotik im späten Leben variieren - ebenfalls überkulturell gesehen - nach Einkommen und Machtposition. Je höher in einer oder beiden Dimensionen ältere Menschen (vor allem Männer, aber auch Frauen) rangieren, desto eher finden sie Zugang zu Eros und Sexus, desto eher werden ihnen Liebesfreuden möglich und zugestanden.
3. In fast allen hinsichtlich Eros und Sexus im Alter untersuchten Kulturkontexten tritt neben
 - erstens *ermutigenden Zeugnissen* meist lyrischen aber auch epischer Art,
 - zweitens eine Fülle von *pessimistisch-verzichtsorientierten Lamentationen* über Verlust von Schönheit, Anziehungskraft und Gelegenheiten zur geschlechtlichen Liebe im Alter auf.
 - Ein drittes kulturübergreifend sichtbar zu machendes Phänomen, das sich z.B. im klassischen Griechenland oder im frühbuddhistischen Japan, aber auch im europäischen Spätmittelalter in ganz ähnlicher Weise nachweisen läßt, liegt im *Lächerlichmachen bzw. der Verächtlichmachung* der Sexualität älterer Menschen, sowohl der Männer als auch der Frauen.

Aus der japanischen Tradition sind allerdings Dokumente erosbejahender Art erhalten, die vor der Ausbreitung des Buddhismus entstanden sind. So heißt es in der dem 8. Jahrhundert entstammenden Gedichtsammlung Manyoshu:

Sollte ich, betagte Frau,
die ich schon vor langer Zeit
gealtert bin,
so in Liebe versinken,
wie ein schwaches Kind!

oder vom Mann aus gesehen:

Bis meine schwarzen Haare

im Alter
weiß wurden,
bin ich einer solchen Liebe
nicht begegnet.

(Formanek, 1994, S. 354-355)

4. Naturbezogene bzw. naturmystische Konzeptionen wie die des aus China stammenden Taoismus sehen neben der Langlebigkeit auch in der erotischen Erfüllung hohe Werte. Demgegenüber finden wir im Main-Stream buddhistischer Traditionen keine positive Bewertung der Sexualität im Alter. Der Buddhismus, vor allem das Hinajana, verlangt streng Ablösung von jeglichem Begehren (trsna). Dies ergibt sich aus dem auf Buddha rückführbaren Vorverständnis des Alters als eines der vier Übel. Geborenwerden, Krankheit, Alter und Tod sind diese vier Grundübel, die es durch die Beseitigung und Überwindung von trsna (Begehren, Lebensdurst) zu überwinden gilt.

Doch finden sich Ausnahmen in tantrischen Traditionen des Buddhismus, in denen spirituelle Ablösung vom Alltag und meditative Praktiken mit bestimmten orgiastischen Momenten vereinbar erscheinen. Auch die intellektuell-künstlerische Zen-Tradition des Buddhismus kennt, wie z.B. in der Liebeslyrik und -praxis des japanischen Abtes Ikkyu im 15. Jahrhundert Brückenschläge zwischen Buddhismus und personal durchdrungener Sinnenfreude, einschließlich der Sexualität. So komplex sind also die Ausgangspunkte. So schrieb der über 70jährige buddhistische Abt Ikkyu, der eine blinde Zen-Nonne liebte, die wunderbar sang und ihm zugetan war, gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Japan:

Ich liebe - ich denke -

Ich liebe - ich erinnere mich -
 Liebe sprengt meine Brust,
 Sprengt meine Gedanken.
 Kein Gedicht, keine Prosa,
 Nicht eine Silbe fällt mir ein.
 Ich bin ein Erleuchteter,
 Doch solches Wissen allein
 Hilft meinem Herzen nicht.

(Ikkyu, 1979, S. 110)

5. Die der Sexualität überhaupt und der Sexualität des späten Lebens im besonderen entgegengebrachte Ambivalenz wird in allen Kulturen durch Werte und Normen von Religionen und Traditionen unterstrichen, bzw. verschärft. Die kulturellen, aus Religion und Moral stammenden Normen und Werte sind in der Literatur und Philosophie, aber auch in den Überlieferungen, die Verhalten von Individuen und Gruppen rekonstruieren lassen, faßbar. Sie werden allerdings durch die unter Punkt eins hier benannten Faktoren von Einkommen, Vermögen und Macht differenziert.
6. Aus dem Kulturvergleich läßt sich z.B. deutlich zeigen, daß im Islam trotz der verschiedenen massiv einschränkenden und die Lebensführung bestimmenden Normen (Verhüllung der Frauen in der Öffentlichkeit, Alkoholverbot, Gebetsgebot und strenge Fastenregeln) ein grundsätzlich erotik-zugewandtes Verständnis auch des höheren Alters vorliegt. Dies steht in schroffem Gegensatz zu den Ablösungskonzeptionen des Alters von der Sinnlichkeit im traditionellen Hinduismus und im Main-Stream-Buddhismus.

Der Islam hat z.B. die positive Bewertung der Sexualität auch des alten Mannes, wie sie fast allen patrilinearen Stammesgesellschaften eigen ist (Rosenmayr, 1995), dort, wo er sich z.B. in Afrika ausbreiten konnte, verstärkt. Ein besonderes Beispiel für die anregende Bedeutung der islamischen Akzeptanz der Alterssexualität ist die von J.W. Goethe im Alter von 65 Jahren rezipierte Liebeslyrik des mittelalterlichen persisch-islamischen Dichters Hafis.
7. Ein durch die allgemeine Verbreitung der westlichen Zivilisation über den Globus weltgeschichtlich folgenreicher Sonderfall ist die historische Bewertung der Sexualität im Abendland. Um dies zu erfassen, ist ein geschichtliches Stufenverständnis nötig, das von der europäischen

Frühzeit ausgehen muß. Sehr früh in der Geschichte Europas, in der griechischen-vorklassischen Tradition, dominiert hinsichtlich der Alterssexualität die Altersklage. So betrauert Mimnermos im 6. vorchristlichen Jahrhundert den Verlust von sinnlicher Liebe und Erotik im Alter (Rosenmayer, 1990, S. 259ff). Dieser Klage wird von Solon paradigmatisch die intellektuell-philosophische Lernfähigkeit im Alter wohl auch als eine Form der Kompensation für die Verluste der Sinnlichkeit gegenübergestellt.

In der Tragik, ganz deutlich bei Sophokles, der in seinem Drama "Ödipus auf Kolonos" den alten Ödipus zum Himmel, zu den Göttern auffahren läßt, wird der alte Mensch "entsinnlicht". Auch in der Philosophie Platons wird am Schluß des "Symposion" und in der "Politeia" (Rosenmayer, 1990, S. 262f) für die Weisheit der Alternden, deren Ablösung von der konkretisierenden Sinnenfreude des Eros, für Vergeistigung und eine nur allgemeine, von der konkreten Einzelliebe abgelöste Schönheitsbezogenheit plädiert. Indem er nach dem Ende der Gespräche des Symposions nicht ein gemeinsames Lager mit seinem Liebling Alkibiades aufsuchte, gab der alternde Sokrates seinen Verzicht auf Sexualität auch deutlich nach außen hin kund (Symposion, 223d).

Vielfältig ist das Lächerlichmachen der Sexualität der Alten bei dem Zeitgenossen des Sokrates, dem berühmtesten Komödiendichter der Antike - bei Aristophanes. Hier zeigen sich deutlich Parallelen zu dem Spott der Japaner über die Alten als Liebhaber aus der Nara- und Heian-Zeit vom 9. bis 13. Jahrhundert.

Wenn auch die römische Lyrik und Idyllik Sinnenfreude kultivierte, so ist selbst bei Horaz und Catull Liebesverzicht im Alter im Vordergrund. Horazens Dictum: "Nütze den Tag!" ist als Vollzugsaufforderung zu verstehen, ehe das graue, kalte Alter von sich aus die Liebeserfüllung durch Sinnlichkeit verhindert. Der "Winter des Lebens" läßt nach Horaz keine Rosen mehr erblühen. Durch die große Bedeutung von Horaz für Literatur und Dichtung des Mittelalters und der Renaissance ist dieser Topos für die politische Interpretation des Lebenslaufs in Europa folgenreich geworden.

8. In der Ablehnung und im Lächerlichmachen der sinnlichen Liebe im Alter und im schmerzlichen Verzicht hat die griechisch-römische Antike den Boden für die nicht nur für die Sittengeschichte, sondern auch für den Leistungswahn und die Eroberungssucht des Westens so folgenreiche Kontrolle der Sexualität durch die christliche Kirche bereitet. Alte,

z.B. Witwen, dürfen, wie in den paulinischen Briefen nachzulesen ist, in der Gemeinschaft der jungen Kirchengemeinden nur dann integriert werden, wenn sie sich auf das entschiedenste in die Askese begeben. Alte, die Ehepartner verloren haben, soll man zwar als Väter und Mütter betrachten, aber in diesen Rollen müssen sie sorgfältig auf Sündenanfälligkeit durch Geschwätzigkeit, Gefallsucht und Abspenstigmachen von Verheirateten beobachtet werden. Stützung und Kontrolle werden geboten, das ist dann auch die dominierende Lehre der kirchlichen Altenpastoral im Mittelalter. Damit wird aber auch der Rückzug aus voller Realisierungspraxis des Lebens in Eros und Sexus gefordert. Das ist insofern ganz "konsequent", als ja Sexualität auf ihre Dienlichkeit zur Vermehrung konzentriert sein soll und allenfalls zur Festigung der Beziehung zwischen Gatten akzeptiert wurde. Die christliche Botschaft ersetzt im wesentlichen die Eros-Praxis durch ein Liebes-Verpflichtungsgebot. Dieses sieht alle Zuwendung unter dem Gesichtspunkt von Stützungsleistung und Moralisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen, wo es weder Ehe noch Gatten gibt.

Auf dem Hintergrund vieler hedonistischer Tendenzen der Spätantike und der Genußkultur des Römischen Reiches samt ekstatisch-sexuellen Mysterienkulten der mittelmeerischen und orientalischen Welt, ist diese Moralisierung einer neuen religiösen Bewegung, des Christentums, in gewisser Weise verständlich. Für die Etablierung einer Weltreligion mit globalem Erlösungsanspruch, wie ihn das Christentum erhob, und straffer kirchlicher Organisation, die es entwickelte, hatte diese Moralisierung vielleicht eine gewisse Notwendigkeit. Aber die spätere ungenügende Abwehr leibfeindlichen und sexualitätsnegierenden Manichäismus durch die Kirche im 4. und 5. Jahrhundert war bereits eine Folge der in der Botschaft Jesu noch nicht, aber durch Paulus und die Missionierung z.T. schon angesetzten Leibverachtung. Dies hat zu tiefgreifenden Folgen geführt, solchen nämlich, die das Abendland von allen Kulturen der Welt zur stärksten Unterdrückung der Sexualität greifen ließ. Daß da der Eros im späten Leben, wo er, weil für die Zeugung nicht mehr funktional, ja auch keine volle Funktion im Sinne der Kirche mehr haben konnte, zu kurz kommen mußte, ist einleuchtend.

Zwar haben gegenläufig zur Kirchendoktrin Minnesang und mystische Liebesdichtung in den großen Epen des Mittelalters den Ansturm der Sinnenfreude gesellschaftlich wirksam auszudrücken vermocht und eine teils spiritualisierende, teils konkretisierende Erotik als Gegentrend zum

zölibatär und monastisch sich orientierenden kirchlichen Mainstream ans Licht gebracht. In der Liebeslyrik finden sich bei den volkszugewandten mittelalterlichen Dichtern wie Neidhart von Reuenthal Aussagen zur Begünstigung und Realisierung des Eros im Alter. Trotzdem dominieren insgesamt Ironisierung und das *Lächerlichmachen der Liebesbedürfnisse der Alten*. Wir finden dies bei Geoffrey Chaucer in den "Canterbury Tales" und bei Giovanni Boccaccio im Decamerone. Diese Tendenz zieht sich bis in die Renaissance hinein, die ja Eros mit Jugend identifiziert.

9. Erst die modernen Wissenschaften mit ihren vorwiegend optimierenden und kurativen Tendenzen wagten im Westen das Tabu der Alterssexualität zu durchbrechen. Im 19. Jahrhundert hatten es freie Geister wie Gustave Flaubert, z.B. in der Novelle "September", noch aufrecht erhalten. Es ist auffallend, daß selbst im 20. Jahrhundert Gerhart Hauptmann (<1932> 1989) das tragische Scheitern der Altersliebe in seinem Drama "Vor Sonnenuntergang" in den Vordergrund stellte. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnte die positive Sicht der Erotik und Sinnenliebe des Alters in der Lyrik hervortreten, wie ich es an Beispielen aus der Dichtung von Christine Busta zu zeigen suchte, was aber durch andere zu ergänzen wäre.
10. Abschließend sei hervorgehoben, daß die *Vereinheitlichung der Aufwertung der Sinnlichkeit, des Eros und des Sexus im Alter*, im Grunde genommen Ergebnis verschiedener *Elemente der Aufklärung*, darunter auch wissenschaftlicher Forschungen und Theorien und deren Verbreitung und Popularisierung voraussetzt.

Die westliche Rationalität hat also auf einem großen Umweg, spät in ihrer Entwicklung, aber weitreichend durch ihren Einfluß auf die Weltkultur, Liberalisierung bewirkt. Sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach damit auch bleibender Teil dieser in Entstehung begriffenen "Weltkultur", der Globalisierung, werden.

Künftige Studien hätten den rationalen Aufklärungsanteil an der Änderung der Einstellungen und Verhaltensweisen in der Beziehung auf Eros und Sexus im Alter durch rationale Reflexion und kritische Selbstvergegenwärtigung aufzuzeigen. So wären auch die Spannungen darzustellen, die sich aus dieser Aufklärung einerseits und den traditionellen Elementen der verschiedenen Kulturen andererseits ergeben.

Literaturverzeichnis

- Aristoteles (1951). Die Nikomachische Ethik. Zürich: Artemis.
- Birren, J.E., Kenyon, G.M., Schroots, J.F. (Hrsg.). (1991). *Metaphors of Aging in Science and the Humanities*. New York: Springer.
- Bowlby, J. (1986). Attachment, life-span and old age. Deventer: van Loghum Slaterus.
- Brockhaus U. & Kolshorn, M (1993). Sexuelle gewalt gegen Mädchen und Jungen. Mythen, Fakten, Theorien. Frankfurt/M.: Campus.
- Bröhler, E. & Unger, U. (1994). Sexuelle Aktivität im höheren Alter im Kontext von Familienstand und Persönlichkeitsaspekten. *Zeitschrift für Gerontologie*, 27, 110-115.
- Buber, M. (1966). Ich und Du. Köln: Hegner.
- Busse, E. (1990). *Intimacy: Health status and social change*. Durham, NC: Duke University.
- Busta, C. (1985). *Inmitten aller Vergänglichkeit*. Salzburg: Otto Müller.
- Busta, C. (1995). *Atem des Wortes*. Salzburg: Otto Müller.
- Consumers' Union Report (1984). *Love, Sex and Aging*. Boston, MA: Little, Brown & Company.
- Cyran, W. & Hahlhuber, M. (1992). *Erotik und Sexualität im Alter*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
- Foucault, M. (1985). *Freiheit und Selbstsorge*. Frankfurt/M.: Materialis Verlag.
- Formanek, S. (1994). *Denn dem Alter kann keiner entfliehen. Altern und Alter im Japan der Nara- und Heian-Zeit*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Freud, S. (1956). *Abriß der Psychoanalyse*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Freud, S. (1969). *Jenseits des Lustprinzips*. (In: *Gesammelte Werke*. Bd. 13., erste Auflage 1940). Frankfurt/M.: Fischer.
- Friedan, B. (1993). *The Fountain of Age*. New York: Simon & Schuster Inc..
- Goethe, J.W. (o.J.). *Brief an F.F. und Marianne v. Willemer 1831*. (In: *Propyläen-Ausgabe von Goethes Sämtlichen Werken*, Bd 43, S. 195). Berlin: Propyläen Verlag.
- Hafis, M.S. (1988). *Gedichte aus dem Diwan*. Stuttgart: Reclam.
- Hauptmann, G. (1989). *Vor Sonnenuntergang*. Frankfurt/M.: Ullstein.
- Ikkyo, S. (1979). *Im Garten der schönen Shin*. Düsseldorf: Eugen Diederichs Verlag.
- Janus, S.S. & Janus, C.L. (1993). *The Janus report on sexual behavior*. New York: John Wiley & Sons.
- Lehr, U. (1978). *Kontinuität und Diskontinuität im Lebenslauf*. In L. Rosenmayr (Hrsg.), *Die menschlichen Lebensalter. Kontinuität und Krisen* (315-340). München: Piper.
- Masters, W.H., Johnson, V.E. & Kolodny R.C. (1994). *Heterosexuality*. New York: Haper Collins.
- Merton, T. (1992). *Zeiten der Stille*. Freiburg: Herder.
- Michael, R.T., Gagnon, J.H., Laumann, E.O. & Kalata, G. (1994). *Sexwende. Liebe in den 90er - Der Report*. München: Knauer.
- Neidhart von Reuental (1993). *Lieder. Mittelhochdeutsch & Neuhochdeutsch*. (Hrsg. H. Lomnitzer). Stuttgart: Reclam.

- Nietzsche, F. (1980). Also sprach Zarathustra. (In: Ders. Sämtliche Werke, Bd. 4.) Berlin: Walter de Gruyter.
- Platon (1964). Phaidros. (Hrsg. W. Buchwald). München: Ernst Heimeran Verlag.
- Platon (1964). Symposion. In Sämtliche Werke, Bd. 2, S. 203-250. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Plutarch (1989). Morales, Über das Glück. Paris: Les Belles Lettres.
- Radebold, H. (1990). Partnerschaft und Sexualität aus psychoanalytischer Sicht. Unveröffentlichtes Manuskript. Kassel: Gesamthochschule.
- Radebold, H. (1992a). Normsetzungen bei der psychoanalytischen Behandlung Äterer. In Radebold, H. (Hrsg.), Psychoanalyse und Altern (S. 206-216). Kassel: Gesamthochschule.
- Radebold, H. (1992b). Psychoanalyse und Altern. In Radebold, H. (Hrsg.), Psychoanalyse und Altern (S. 3-9). Kassel: Gesamthochschule.
- Rentsch, T. (1992). Philosophische Anthropologie und Ethik der späten Lebenszeit. In P.B. Baltes & J. Mittelstraß (Hrsg.), Zukunft des Alters und gesellschaftliche Entwicklung (S. 283-304). Berlin: Walter de Gruyter.
- Riedweg, C. (1987). Mysterienterminologie bei Platon. Philon und Clemens von Alexandrien. Berlin-New York: Walter de Gruyter.
- Rosenmayr, L. (1979). Jugend und sozialer Wandel. In J.C. Welbergen (Hrsg.), Die Jugend und ihre Zukunftschancen. Hamburg: Jugendwerk der Deutschen Shell.
- Rosenmayr, L. (1983). Sp.,te Freiheit. Berlin: Severin & Siedler.
- Rosenmayr, L. (1990). Die Kr.,fte des Alters. Wien: Edition Atelier.
- Rosenmayr, L. (1992). Die Schnüre vom Himmel. Wien: Böhlau.
- Rosenmayr, L. (1995). Jung und Alt im afrikanischen Kulturwandel. Empirische Studie zum Veränderungspotential im Entwicklungsprozeß. FWF-Projekt, Wien.
- Schäfers, B. (1994). Soziologie des Jugendalters. (5. Aufl.) Opladen: Leske & Budrich.
- Scheler, M. (1985). Wesen und Formen der Sympathie. (erste Aufl. 1912) Bonn: Bouvier.
- Schneider, H.-D. (1989). Sexualität im Alter. In D. Platt (Hrsg.), Handbuch der Gerontologie (S. 444-452). Stuttgart: Gustav Fischer.
- Starr, B.C. & Weiner, B.D. (1982). Liebe und Sexualit,,t in reiferen Jahren. Bern: Scherz.
- Stierlin, H. (1989). Delegation und Familie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Sydow, K. von (1993). Lebenslust. Weibliche Sexualität von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter. Bern: Verlag Hans Huber.
- Weber, M. (1963⁵). Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Tübingen: Mohr.
- Wickert, J. (1990). Heiraten im Alter. In: P. Mayring & W. Saup (Hrsg.), Entwicklungsprozesse im Alter (S. 15-36). Stuttgart: Kohlhammer.
- Willi, J. (1976). Die Zweierbeziehung. Spannungsursache - Störungsmuster - Klärungsprozesse. Reinbek: Rowohlt.
- Willi, J. (1986). Die Ehe im Alter in psycho-ökologischer Sicht. Familiendynamik, 4, 294-306.